

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

72.

Sonnabend, am 13. Juni 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Die Moosrose.

Dem Mond verbarg die zarten Hieroglyphen  
Der Passiflora hochgerankte Schaar.  
Das Bilderbuch der Dichter nur und Frauen —  
Die Gentifolia war noch wach zu schauen.

Der Mond entlockte mich dem nied'ren Pförtchen  
Und winkt mit stillverklärtem Angesicht.  
Es war, als sagt' er mir in leisen Wörtchen:  
Komm, gehe mit! Es reu't dich sicher nicht. —  
Und sieh! er führt mich in das Blumengärtchen  
Und ließ mich dort allein bei seinem Licht.  
Hier schlief schon Alles; nur die Denothere  
Umchwirren noch Phalan' und Sphärenheere.

Erhielt sie wach die nahe Königskerze? —  
Vielleicht das seelenvolle „Gute Nacht“,  
Das Vultur ihr im süßen Liebeschmerz  
Tiefseufzend noch aus nahem Hain gebracht?  
Vielleicht Cupido's Heer, bei munt'rem Scherze  
Umgaukelnd sie in Feuerwürmchen's Tracht? —  
Ich sann und konnt' es doch ergründen nimmer:  
„Die Liebe“, sprach ich, „wacht wohl gern und immer!“

Und von des Mohnes rothen Baldachinen  
Entsandten Elfen scherzend ihren Blic,  
Und an der Lilie weißen Bettgardinen  
Erstieg das Heimchen seinen Wächtersitz,  
Es knistert rings im Busch der Balsaminen,  
Der Drobus entlad sein Wurrgeschütz;  
Doch still gefaltet ruh'n des Kleees Blättchen,  
Wie Kinderhände auf dem Wiegenbettchen.

Und eins noch war an ihr mir unerklärlich: —  
Des Mooses Kranz um ihr jungfräulich Haupt.  
Ist denn, Natur! dein Schmuckvorrath so spärlich,  
Daß du für sie das Hüttendach beraubt? —  
Das nied're Moos — es schien mir ganz entbehrlich  
Der Blumenfürstin, die so reich belaubt.  
Zwar kleidet's gut mit seinem goldnen Scheine,  
Doch Moos bleibt Moos — und wär's am Edelsteine!

Galendula und Venusspiegel schließen,  
Am Boden hing des Amaranthus Haar  
Und träufelnd Gold und Perlenschnüre ließen  
Durch seine Böpfe, leuchtend wunderbar.

So sann ich noch, bis leiser nun und schwächer  
Der Geist sich regt auf klarem Sinnespfad;  
Und als daheim den mohnbekränzten Becher  
Die Nacht mir bot, da an mein Lager trat

Der Blumenengel selbst, als Herr und Sprecher  
Für seinen stillen, wohlregierten Staat:  
„Du strebst“, begann er, „einen Grund zu finden,  
Daß Rosa lächelnd schaut aus Moosgewinden?“

So hör'! — Ich sah die junge Fürstin schreiten  
In Landmann's Haus, wo still die Armuth wohnt;  
Sah um die Kindlein dort den Arm sie breiten,  
Sah wie so schön bei Hoheit Milde thront.  
Und daß das schöne Bild für alle Zeiten  
Als Monument die geist'ge Deutung lohn',  
Schuf ich es nach; und meine schönste Rose  
Befränzt ihr Haupt seitdem mit grünem Moose.

M ä s e r.

## Bilder aus Spanien.

### III.

( S c h l u ß )

Wir zogen uns vier Leguas von Villa Franca bis nach Vendrells zurück, wo wir die erste britische Infanteriedivision antrafen. Durch diese verstärkt, rückten wir sogleich wieder vor, und als die Sonne niedersank, lagen wir wieder in unsern alten Quartieren; denn die Franzosen, die sich nur einmal von unsern Borräthen hatten recht gütlich thun wollen, waren ruhig nach Moulins del Rey und Barcelona zurückgekehrt, sobald sie ihren Zweck erreicht hatten.

Mr. B.'s Schicksal interessirte mich natürlich zunächst am meisten, und da Niemand im Hause mir etwas über ihn sagen konnte, ging ich hinüber zu Mauerhofer, wo ich zu meiner nicht geringen Verwunderung Alles in gewohnter Ordnung fand, während einige witzige Pariser die Wände meines Stübchens mittelst schwarzer Kreide aus dem Kamin mit den wunderbarlichsten Sentenzen bemalt hatten. Der Schweizer erzählte, nachdem er mir zuvor ein heißes Glas Punsch gereicht hatte, das der Spazierritt und der kühle Abend dringend nöthig machte, etwa Folgendes:

Mr. B. war durch den Donner der mehrere Male dicht neben dem Hause abgefeuerten Ge-

schütze endlich erwacht. Anfänglich war er selbst wie vom Donner gerührt, als er inne wurde, um was es sich handle. Mit der Gefahr war ihm aber auch die volle Besonnenheit zurückgekehrt, und das nach kurzer Ueberlegung aufgefundenene Rettungsmittel war unstreitig das beste, das er hätte erwählen können.

Kaum war die letzte Kolonne des Feindes in die Stadt eingedrungen, um die links abmarschirten Spanier zu verfolgen, während die erste mit uns engagirt war, so schlüpfte er unter dem Schutz der Nacht über die Straße. Leise klopfte er an die Thür des Restaurateurs, und immer stärker, bis dieser endlich — Einlaß begehrende Feinde vermuthend — vorsichtig das Fenster öffnete und, B. an der Stimme erkennend, ihn sofort einließ.

„Aber mein Gott! wie können Sie es wagen, Mr. B.“ — ruft der erstaunte Schweizer, sobald er sorgfältig wieder die Thür hinter sich verschlossen hat. — „Damned!“ — ruft der Angeredete — „behaltet Euren nonsense für Euch; hier ist keine Rede von Wagen, wo die Freiheit auf dem Spiele steht! Gebt mir statt dessen ein Beinkleid, einen anderen Rock, eine spanische Mütze und eine grüne Schürze, wenn Ihr sie habt. Spart ein für alle Mal Eure feinen Redensarten, ich mache diese Nacht den waiter bei Herrn Mauerhofer, und damit Punktum!“

Jetzt wollte der Restaurateur von Verstoß gegen Respect und Anstand und andern Nebendingen reden; da öffnete B. ungeduldig selbst Schränke und Kisten, nahm heraus, was er bedurfte, warf seine Uniformstücke hin, wo sie Niemand suchte, und in fünf Minuten war die Metamorphose vollendet. Doch war es auch hohe Zeit; denn schon stürmten einzelne Offiziere an der Hausthür. Kaum waren diese herein, als andere ihnen auf dem Fuße folgten, bis das Haus in den letzten Stunden der Nacht, wie der Schweizer lächelnd sagte, noch überfüllter war, als in den ersten. Einige stürten das halb erloschene Feuer auf, um die erstarrten Finger daran zu wärmen; andere sahen neugierig auf den noch vom Abend auf dem Tische liegenden Speisezetteln und auf das Verzeichniß der Getränke.

„Tasse de café! garçon, allons vite!“ — ruft ein Souslieutenant. — „Dans l'instant, mon

colonel!“ entgegnet der Dienstbesessene und springend kimpert er schon mit der Tasse. — „Vin brulé et quelque chose à manger!“ fordert ungestüm ein härtiger Stabsoffizier mit dem Offizierkreuz der Ehrenlegion auf der Brust und der eisernen Krone. — „Mon général, vos ordres seront exécutés dans un moment!“ — „Garçon, garçon, garçon!“ so tönt es jetzt aus allen Ecken des weiten Saales, und B. fliegt, fragt, bedient, und seine blitzschnelle Bedienung, welche die des Principals selbst übertrifft, beschämt die berühmtesten Garçons im Palais royal, und gewinnt ihm schnell die Liebe aller Anwesenden. Man ist allseitig zufrieden, sowohl mit der Bewirthung als mit der Bedienung. Die Herren, die sich hier wie zu Hause fühlten, sind so artig wie in Frankreich selbst, und — ein Wunder — man zahlt prompt, ohne einen Abzug, „schon deshalb,“ — sagt der graubärtige Obristlieutenant — „weil der Garçon hier so flink ist, daß man seines Gleichen nicht findet von hier bis nach Perpignan.“

Die feindlichen Offiziere machen Herrn Mauerhofer die glänzendsten Offerten, wenn er sich bei ihnen in Moulins del Rey etabliren will. Sie zeigen Gold, viel Gold, werfen dem Garçon Doubloonen und Napoleon's zum Wechseln hin, und als der Mittag herankommt und das feindliche Corps sich zum Abmarsch aufstellt, nachdem es die englischen Magazine bis auf das letzte Strohbündel ausgeräumt hat, sind zwar auch des Schweizers Vorräthe auf die Reize gegangen, aber seine Kasse ist dafür gefüllt fast bis zum Rande.

Vergleichen ergötzliche Scenen sind die Würze des Lebens im Felde; wenn sie nur Stunden dauern, machen sie Tage voller Entbehrungen vergessen, und das Alter hat vollauf Beschäftigung mit der Erinnerung an sie.

Mr. B. war bis zu seinem neunzehnten Jahre bei einem Onkel von mütterlicher Seite in Paris erzogen, daher seine Sprachgewandtheit und seine Manieren, die sich in nichts von denen eines geborenen Parisers unterschieden. Er sprach außerdem mit Geläufigkeit noch fünf andere Sprachen, und dieses Talent, wie seine nicht geringen mathematischen Kenntnisse, brachten ihn zu hohem Ansehen im Generalquartiermeisterbureau. Man bediente sich des jungen Mannes ausschließlich bei

den täglich vorkommenden Uebersetzungen aus dem Französischen und Spanischen in das Englische, und bei Parlaientendungen in das feindliche Hauptquartier oder an die Vorposten war er der gewöhnliche Begleiter des damit beauftragten Stabsoffiziers. Indessen meinte er doch, wenn wir später einmal wieder in der Nähe des Feindes unsre Sessionen bei Herrn Mauerhofer verlängern wollten: „Ich leiste Verzicht. Man hat nicht alle Tage die Laune, den Kellner zu machen!“

Am nächsten Morgen ging die Sonne ebenso klar über der Hochebene von Villa Franca auf, als am vorhergehenden, und dadurch erhielten unsere Ausflüge einen doppelten Reiz. Dieser Tag sollte vorzugsweise der Befichtigung aller der Punkte gewidmet sein, auf denen sich die Reiterei während der Schlacht die schönsten Lorbeeren in Spanien erkämpft hatte. Historisch anerkannt ist, daß es nur ihrer Tapferkeit und Ausdauer zugeschrieben werden kann, wenn die Infanterie, namentlich die Brigade Mackenzie, ihren Rückzug mit so vollkommener Ordnung zu bewerkstelligen vermochte, daß dieser eher einem Manöver auf dem Paradeplatze, als einer Retirade ähnlich sah.

Nach dem Frühstück begleitete uns, wie gestern, der Lieutenant Alvarez de Frontera, und statt des Capitains Medina, den der Dienst in der Stadt zurückhielt, ein Verwandter des berühmten Espoz y Mina, der sich im siebenjährigen Kampf um die Freiheit zur Weltberühmtheit emporgeschwungen hatte, und vor nicht langer Zeit in hohem Alter auf seinen Lorbeeren entschlummert ist. Auf unsere Frage nach den Gefangenen von gestern wußten sie keine bestimmte Antwort zu geben, da sich die Untersuchung in die Länge ziehen zu wollen scheinete, weil es sich herausgestellt, daß die Gefangenen in weit verzweigter Verbindung mit den Carlisten ständen und die Acten dem Generalgouverneur zur Einsicht eingesandt werden sollten. Man hatte also endlich aufgehört mit der oft barbarischen Schnelligkeit der Urtheile und Hinrichtungen, die früher an der Tagesordnung war.

Bei dem großen steinernen Heiligenbilde, rechts von der Straße, da, wo sie sich wellenförmig, aber in schnurgerader Linie bis nach Arbos hinabsenkt, auf demselben Punkte, von dem Lord William Bentinck das Schlachtfeld mit scharfem

Blick lange überschaute, ehe er den Befehl zum allgemeinen Rückzuge ertheilte, hielten auch wir unsere Rosse an, um noch einen Totaleindruck vom alten campo di batalla in uns aufzunehmen.

Weinfeldern, breite und tiefe, obgleich trockene Gräben, die einst von ungestümen Wasserfluthen in den felsigen Boden gerissen waren und die Ebene in allen Richtungen durchschnitten, machten das Terrain zu einem der allerschwierigsten für Reitereiangriffe, und doch fand hier, wie oben erwähnt, ein Doppelgefecht nach großem Maasstabe auf beiden Flügeln des Heeres statt.

Ich konnte gegen Sir Robert die Bemerkung nicht unterdrücken, wie gern ich damals auf dieser Stelle gehalten hätte, um von hier aus das Ganze zu beobachten.

„Allerdings“ — erwiederte er — „ein sehr passender Platz! Auf dem ganzen weiten Raume ist keiner, der sich besser zu einem Observatorium während der Schlacht eignete, aber auch keiner, selbst mitten in der Schlachtlinie, der gefährlicher gewesen, als dieser. Entsetzen Sie sich noch des Granatenregens, der Lord William und sein Gefolge hier umsprühte, eben als wir vorübertrabten, um die Kuirassiere und die leichte feindliche Reiterei in die Flanke zu nehmen?“

„Und doch ließ er erst ruhig die ganze Brigade vorbei defiliren, ehe er sich vom Platze bewegte,“ — fiel ich ein.

„Ja, ja!“ — entgegnete mein Freund schon etwas aufgeregt — „die persönliche Tapferkeit hat er früh, im Dienst bei den Oestreichern und später in Indien gelernt, to be sure! Uns in Spanien wäre es aber damals lieber gewesen, wenn er etwas weniger von der östreichischen Umständlichkeit und Pedanterie im Kriegswesen angenommen hätte!“ —

Langsam auf der Heerstraße weiter reitend, erreichten wir endlich die schon früher erwähnte steinerne Brücke, wo General Mackenzie seine letzten Quarrés formirte und von wo wir das dreizehnte Kuirassierregiment mit so glänzendem Erfolge chargirt hatten. Hier bogen wir rechts ab und kamen nach einem viertelstündigen mühsamen Ritt durch die Weinplantagen an eine Stelle, wo am Rande eines der vielen den Boden durchschneidenden Gräben, in Catalonien hie-

mara genannt, nebst vielen unsrer Leute zwei Offiziere vom Regiment schwer verwundet und ein dritter getödtet wurde. Der letzte wurde von den Kuirassieren des dreizehnten Regiments niedergestochen, als er — von vier derselben umringt, gegen die er sich eine Zeit lang als gewandter Fechter ritterlich vertheidigte — trotz ihres wiederholten Zurufs, Parдон zu nehmen verweigerte. Mit edelm Stolz auf die Symbole des Todes am Szako deutend, starb er, wie er gelebt hatte, ein treuer Diener seines ritterlichen Fürsten, dem er von Böhmen nach England gefolgt war. Der Name dieses Heldenjünglings ist „Ahlers“. Er war ein geborener Braunschweiger, hatte die Rechte studirt und war nebst einem jüngeren Bruder der Stolz seines ehrwürdigen, von Patriotismus hochbegeisterten Vaters. Auch der zweite Sohn blieb später auf dem Felde der Ehre in Frankreich, und kinderlos vertraute der Greis den Rest seiner Tage als hochgeehrter Seelsorger einer zahlreichen Gemeinde, ohne die Früchte gesehen zu haben, deren Reife aus der Blutsaat er zuversichtlich erwartete. Die andern Offiziere waren die Lieutenants Schäfer und Michelét. Beide lebten noch kürzlich als Mittmeister on half pay, der erste auf seinem Gute in Schlesien, der letzte in Braunschweig. Ein Wachtmeister, der das Unglück hatte, zwischen den Weinstöcken zu stürzen, wurde von einem Kuirassier während des Falles gespießt, indem ihm der Balasch bei der Schulter eindrang und aus dem Unterleibe hervorkam. Da viele vom Regiment Augenzeuge des Falles waren, wurde er nach der Schlacht in der Todtenliste aufgeführt. Kurz vorher, ehe wir Spanien verließen, kehrte er jedoch mit einem Transport ausgewechselter Gefangenen zurück, und fast meinten wir, seinen Geist zu sehen, als er, noch etwas bleich von der Hospitallust und angegriffen vom Marsch, zu uns in's Lager kam.

Endlich erreichten wir auch die Stelle, wo — Sir Robert's glory — das zwanzigste Dragonerregiment so wacker dreingeschlagen, wo Lord Frederic den seltsamen Zweikampf ausgefochten und wo der ritterliche Hanson in Befreiung seines Anführers den schönen Reitertod gefunden hatte.

Zwar gänzlich überwuchert von duftenden Schlingpflanzen, aber noch völlig wohl erhalten,

stand über seinem einsamen Grabe das schlichte Denkmal aus grauem Marmor, das ihm die Liebe seiner Kameraden und die Dankbarkeit des geretteten Lords noch vor unserm Abgange aus Spanien gesetzt hatte.

Es war das letzte, was auf dem Schlachtfelde zu sehen uns noch übrig war. In sehr ernster Stimmung verließen wir das große Feld des Todes, auf dem so viele unsrer Freunde den letzten langen Schlaf schlummerten, mit denen wir manchen Tag in ernstern Mühen oder im Rausche der Lust verlebte!

„Sit iis terra levis!“ rief William, während eine Thräne sich aus dem großen blauen Auge rang, die hinter einem Lächeln zu verbergen, er vergebens bemüht war. —

Es drängt sich mir hierbei unwillkürlich die Erinnerung an eine Großthat auf, welche um dieselbe Zeit geschah und eben so sehr die kalte Selbstverläugnung und den Hochsinn, als den finstern Rachegeist bezeichnet, von dem damals alle Spanier ohne Unterschied des Standes gegen ihre Unterdrücker befehlt waren.

Ich war schon Willens, die einfache Erzählung der Thatsache als Berichtigung einer kürzlich in einem deutschen Journale erschienenen Novelle — „das Hochzeitsbanquet“, angeblich dem noch ungedruckten Romane „1809“ entlehnt — einzurücken, weil ich ungern sähe, wenn das Publikum den Glauben hegte, als läge jener horribeln Erzählung, wodurch die Novelle zur Schlächterbank herabgewürdigt wird, historische Wahrheit zum Grunde. Die etwas einfachere Thatsache, die, immer noch schrecklich genug, aber weniger megerhaft, jener Erzählung als Vorlage gedient zu haben scheint, ist der historischen Wahrheit gemäß die unten erzählte. Der historische Roman sollte, da, wo er in die Geschichte eingreift, doch wenigstens wahr sein. So lehrt uns, wenn wir denn doch einmal ein Modell haben müssen, Sir Walter, der bis jetzt noch der beste Darsteller in diesem Genre gewesen ist. —

Ein französisches Kuirassierregiment hielt gegen Abend, von einem beschwerlichen, durch stete Neckereien der Guerillas beunruhigten Marsche ermüdet, seinen Einzug in *D s m a*, einem Städtchen des Königreichs Castilien, malerisch an den grünen Fluthen des Duero gelegen. Der Gene-

ral nahm nebst seinem Stabe in dem Kloster Quartier und ward von dem Prior mit ausgezeichnete Zuvorkommenheit und Gastlichkeit aufgenommen. Bei einem sehr leckeren Mahle, durch des Klosterkellers treffliche Weine gewürzt, saßen die Krieger bis tief in die Nacht hinein, entzückt von ihres Wirthes Artigkeit. Da erhob sich der Prior von seinem Sitze, und auf einen großen Goldpokal deutend, der vor dem General stand, sprach er: „Laßt uns, Senhor General, zum Nachtrunk jenen Pokal leeren, den die armen Brüder dieses Klosters als ein Ehrengeschenk demüthig Euch darbringen. Und mit diesen Worten füllte er den Becher bis zum Rande und leerte ihn, um jedem möglichen Verdachte zu begegnen, zuerst bis auf den Grund, welchem Beispiele dann die ganze Tischgesellschaft freudigen Muthes folgte. Kaum aber war der Reihetrunk, mit manchem freundlichen Dankeswort für den gastlichen Wirth, geendet, als dieser, kalten, vernichtenden Hohn in den Zügen, sich erhob und mit Donnerstimme seinen Gästen zurief: „Bereitet Euch zum Tode, ihr trefflichen Becher! Es war Gift, das Ihr als ewigen Schlafrunkt genossen, das als die verdienteste Gabe des Klosters Brüder Euch weiheten; und ehe noch die Stunde ihren Lauf vollendet, seid Ihr mit mir des Grabes sichere Beute!“ — Entsetzliches Grauen erfaßte die lebenslustigen Krieger. Der Prior hatte wahr gesprochen; eine große Leichenkammer ward der Speisesaal — der Wirth hatte redlich mit seinen Gästen getheilt! — Gleichzeitig wurden alle Franzosen in der Stadt überfallen und ermordet, und die nächste Morgensonne sah keinen Mann jenes Kuirassierregiments mehr am Leben. —

Nie habe ich gern einen umständlichen Abschied genommen, am wenigsten da, wo man sich fast in der sichern Voraussetzung auf Nimmerwiedersehen trennt. Don Ignatio nahte sich mit starken Schritten dem höchsten Lebensalter, er war ein hoher Siebziger. Als er uns zur Hausthür geleitete, überflog ein fieberhaftes Roth sein Gesicht und seine Hand zitterte merklich in der meinigen. „Viva Espanna y libertad!“ flüsterte er kaum hörbar, und sein glänzendes Auge blickte nach oben, wo er unter den Sternen vielleicht nach seinem oder nach Spaniens Schicksalsstern

suchte. Unter der Freiheit konnte er wohl nur die verstehen, auf die er selbst mit Sehnsucht durch den großen Erlöser hoffte, oder er dachte vielleicht auch daran, daß Spaniens Wiedergeburt nur nach vorhergegangener gänzlicher Auflösung mit Gewißheit zu erwarten war.

In der Mitte des Maimonats, also in der aller schönsten Zeit des spanischen Sommers, kehrten wir von Villa Franca nach Villa Nova zurück. „Laßt uns hier nicht warm werden!“ sagte mir Abends beim Schlafengehen Sir Robert. „Ihr habt mir nicht zu viel gerühmt von Villa Nova, der Abschied dürfte nicht allein Euch, da Ihr alte Bekannte verlaßt, sondern auch mir selbst schwer werden; diese Marietta ist noch ein sehr holdseliges Wesen,“ setzte er lächelnd hinzu, „besonders liebe ich sie dann, wenn sie uns die Knackmandeln des Abends mit ihren schönen Fingern zum Weine enthüllt.“ — Wir verweilten nur noch einen einzigen Tag in dem kleinen Paradiese, und es war gut so; denn so blieb Villa Nova die allerreinste unter meinen spanischen Erinnerungen. Hier zog kein anderer Schatten über die Freude als der einzige — des Abschieds!

## Correspondenz - Nachrichten.

Aus London im April.

(Schluß.)

Smithfield-Markt versteht die Stadt London mit dem Fleische von 157,760 Ochsen, von 1,500,000 Schafen und Lämmern, 280,000 Kälbern und 230,000 Schweinen. Ein Ochs wiegt im Durchschnitt gegen 800 Pfd., ein Kalb 140 Pfd., ein Schaf 80 und ein Lamm 50 Pfd. Den Gesamtbetrag des Fleisches, das in Smithfield-Markt jährlich verkauft wird, schätzt man auf 10,000,000 Pfd. Sterling (gegen 70,000,000 Thaler). Es werden in London von den Einwohnern nicht weniger als 7,900,000 englische Gallonen (die Gallone hält 4 Kannen) Milch jährlich verbraucht, dazu werden in London und der Umgegend ungefähr 9600 Kühe gehalten. Die jährliche Summe, die die Klein- händler an die Pächter bezahlen, beläuft sich auf

328,000 Pfd. Sterling, diese machen 100% an ihrer Waare, welche sie an die Einwohner dieser Stadt für die Summe von 656,000 Pfd. Sterling verkaufen. Mit diesem Gewinn sind sie noch nicht zufrieden, es wird um ein Sechstheil Wasser zu der Milch hinzugegossen; obgleich die Pächter diese nicht selbst verfälschen (denn es ist der Gebrauch, daß der Kleinhändler einen Vertrag eingeht, für die Milch einer gewissen Zahl Kühe, die von seinen eigenen Leuten gemolken werden), so können sie von der Schuld doch nicht gänzlich frei gesprochen werden, denn bei vielen dieser Kuh-Eigenthümer sind am Orte selbst Pumpen besonders dazu errichtet, wo in der Gegenwart eines jeden, der Lust hat, sich von der Wahrheit zu überzeugen, diese Verfälschung stattfindet. Es werden hier jährlich 11,000 Tonnen Butter und 13,000 Tonnen Käse verzehrt. Das Geflügel schätzt man auf 70 bis 80,000 Pfd. Sterling. In der Nähe der Stadt werden 10,000 Morgen Landes für Gemüse bebaut und 3000 Morgen für Obst; die Summe, die jährlich auf dem Markte für Gemüse und Obst bezahlt wird, beläuft sich auf mehr als 1,000,000 Pfd. Sterling, ohne den Gewinn des Kleinhändlers zu rechnen, der mehr als 200% bei dem Verkaufe macht; die Gesamtauslage der Einwohner ist daher über 3 Millionen Pfd. 130,000 Orbest Wein, und 11,000,000 englische Gallonen Branntwein, Schnaps und dergleichen werden jährlich in dieser Stadt getrunken. Es giebt 110 Bierbrauer und außer diesen viele Gastwirthe, welche die Erlaubniß haben, ihr eigenes Bier zu brauen, und über 10,000 Bier- und Branntweinschenken. Die zwölf vorzüglichsten Brauer in London versehen die Stadt mit 1,400,000 Tonnen Porter und gegen 150,000 Tonnen Ale, 2,000,000 Fässer Bier, wovon ein jedes 36 Gallonen enthält, sollen von den Einwohnern Londons jährlich geleert werden.

Die neuern Erfahrungen und Verbesserungen, welche man seit mehren Jahren auf dem Continente überhaupt, vorzüglich aber in den Irren-Anstalten in Deutschland einzuführen Gelegenheit gehabt, haben sich endlich auch nach diesem Nebellande der Medicin verbreitet. Man fängt jetzt auch hier an einzusehen, daß diese Unglücklichen als Menschen betrachtet sein sollten, und daß sie, als solche behandelt, ihrer Genesung viel näher stehen, als wenn sie dem unvernünftigen Quälen der Drehstühle, Wasserdoucken, Zwanghemden und anderer folterartigen Gräuungen unterworfen werden. Demzufolge lauten auch die jährlichen Berichte der berühmtesten Anstalten „Bedlam-Hospital“ in London bereits viel genügender wie früher. Das Spital enthält jetzt 339 Kranke, von denen die Hälfte heilbar scheinen; ein Viertel dieser armen Geisteskranken sind unheilbar, und die übrigen 70 Männer und 20 Weiber als Sträflinge in diese Anstalt verwiesen, denn man begeht noch die Fehler, Sträflinge mit den Wahnsinnigen zusammen zu verwahren. Der Zuwachs im Jahre 1843 bestand aus 109 Männern und 175 Frauen, und die Zahl der eu-

rirten belief sich auf 56 männlichen und 103 weiblichen Geschlechts — ungefähr 56%, woraus es sich denn ergibt, daß letztere im Durchschnitt nach dem Verhältnisse von 2 zu jedem Manne als geheilt entlassen werden. — Man hat mit dem glücklichsten Erfolge Geistesbeschäftigungen aller Art in dieser Anstalt seit Kurzem eingeführt. 11 Werkstätten sind bereits errichtet und in vollem Gange, und eine Bibliothek unter der Aufsicht eines wahnsinnigen Bibliothekars, trägt zu der Unterhaltung und Erholung der Kranken viel bei. Eine Billardtafel beschäftigt manchen Müßiggänger. Für die Weiber hat man Arbeitszimmer eingerichtet und für Klaviere gesorgt, die einer großen Anzahl dieser unglücklichen Geschöpfe außerordentliche Freude verursachen. Seitdem diese besseren und vernünftigeren Maßregeln ergriffen worden sind, haben natürlicherweise auch die unwürdigen Zwangsmittel bedeutend abgenommen, und im vorigen Jahre belief sich, nach

dem Berichte, die Zahl der in das Institut aufgenommenen Kranken wöchentlich nur auf 3% — ein noch zu großer Totalbetrag, der hoffentlich bald abnehmen wird. — Ein höchst günstiges Resultat dieser Behandlung ergibt sich aber aus dem letzten Bericht, wo es heißt, daß kein einziger Fall von Selbstmord vorgekommen sei, obgleich die Krankheiten von 81 Patienten (oder 28%) eine Neigung zu dieser traurigen Geistesstimmung verriethen. Im Ganzen betrachtet, ist der Erfolg höchst erfreulich ausgefallen, und man wird gewiß mit der Zeit einsehen lernen, daß der Mensch, ob von der Natur vernachlässigt oder durch Krankheit entstellt, durch gütige und sorgsame Behandlung mehr für seine Genesung erwarten kann und nicht zum Thiere herabgewürdigt werden sollte, da er doch nie die Spur der göttlichen Vernunft gänzlich verliert.

St — r.

## Feuilleton.

Der neugeweihte Hut und Degen. Zu Ende des Jahres 1843 weihte der Papst, öffentlichen Blättern zufolge, einen Hut und Degen, „vermuthlich für einen katholischen Fürsten.“ Wir werden vielleicht auch später erfahren, wer der glückliche Empfänger ist. Zunächst denkt man an einen frühern, an den Feldmarschall Daun, der nach dem Ueberfall bei Hochkirch vom damaligen Papste Clemens XIII. so regaliert wurde, indem er dabei eine Zuschrift erhielt, welche wahrhaft eines Kannibalen würdig war. „Du hast,“ hieß es unter Andern darin, „jenen Helden und Kämpen der Kirche (Karl d. Gr.) weit übertroffen und kämpftest gegen Keger, welche den abscheulichsten Irthümern mit einer noch ärgeren Bosheit anhängen, als die Ungläubigen selbst. Wir verleihen Dir daher den Segen des Himmels, daß Du mit Hilfe des beikommenden Schwertes die Ketzerei, diesen pestilentialischen Pflanz, den die Hölle erzeugte, vertilgen mögest. Der Würgengel möge an Deiner Seite kämpfen; er möge das schändliche Geschlecht derer vernichten, die Luther's und Calvin's Lehre anhängen \*), und der höchste Rächer aller Verbrechen soll Deinen Arm gebrauchen, die gottlosen Stämme der Amalekiter und Moabiter von der Erde wegzufegen. Dein Arm soll sich immer im Blute dieser gottlosen Wichte baden! Lege die Art an die Wurzel dieses Baumes, der solche verfluchte Früchte trägt, und bemühe Dich, die nördlichen Ge-

genden Deutschlands, nach dem herrlichen Beispiele des heiligen Karls des Großen, zum wahren Glauben durch Schwert, Feuer und Blut zurückzubringen!“ \*\*)

So flucht Euch an St. Peter's Pforte  
Der Papst in seiner Heiligkeit;  
Ihr aber gebt ihm gute Worte,  
Daß er — gemischte Eh'n verzeiht!

Die Mädchenbildungsschule in Petersburg. In Rußland wird wo möglich alles in einem Maasstabe angelegt, welcher dem Lande entspricht, also riesenartig, und so findet sich in Petersburg eine Anstalt zur Bildung junger Mädchen, welche zu Gouvernanten und Gattinnen von oft sehr niedern oder in einer halben Wüste lebenden Beamten bestimmt sind. Sie findet sich im Smolnoi-Kloster, und seit 40 Jahren erzieht sie immerfort 800 Mädchen, welche fast alle europäischen Sprachen, Tanzen, Zeichnen, Musik und noch zehn andere Dinge lernen müssen, um einmal in einer Stadt am Eismeere oder am Fuße des Kaukasus als Frau eines Arztes, Apothekers, Zolleinnehmers oder ähnlichen Mannes eine Rolle zu spielen, die ihr in der Jugend manchen Schweißtropfen gekostet hat, im spätern Alter aber rein vergessen wird. Es soll auf diese Weise der Firniß der Cultur verbreitet werden.

\*) Und wie nannte uns Pöcca in seiner berühmten Rede: Auswurf der Hölle! Also gerade noch wie damals!

\*\*) Den ganzen Brief in: Frederic the Great, his Court and Times. By Campbell, III. London, 1842.

Alexander's Andenken lebt immer noch im Oriente. Ein Paar Tausend Jahre sind nun verflossen, und die Paar Jahre, die er auf seinem Zuge durch Bactriana, Sogdiana, Persien und Indien zubrachte, leben immer hier noch in Gestalt der Sagen oder Geschichte! In der uralten Stadt Buchara werden, kaum scheint es glaublich, noch öffentliche Vorlesungen auf dem Markte über „Iskander Zulkarnein,“ Alexander den Großen, gehalten; mit lauter Stimme trägt ein vom Khan bezahlter Molla die Annalen desselben vor, und eine große Menge Zuhörer ist stets dabei, die am Schlusse ihre Erkenntlichkeit noch besonders zu erkennen geben. Uns würde die Geschichte, welche er vorträgt, wunderbar genug vorkommen, aber sie zeigt doch, wie lange ein großer Held dort im Munde des Volkes lebt. \*) Napoleon wird einmal nach Jahrhunderten in Afrika und Syrien vielleicht eine ähnliche Rolle spielen. Die Märchenzähler zu Cairo, Damascus, Aleppo, haben ihn schon lange in ihren Cyclus aufgenommen.

Alte Leipziger Gesangbuchscuriosität. Unter Nr. 803. findet sich in dem nun bei Seite gelegten Leipziger Gesangbuche auch ein Lied „bei dem Tode eines Landesfürsten,“ das gar nicht schlecht ist und die Singenden am wenigsten vor lauter Schmerz und Jammer zerfließen läßt. Der größte Mißgriff aber, den die damalige Redaction dieses Gesangbuchs beging, war wohl die hierzu vorgeschriebene burlesk erscheinende Melodie: „Nun freut Euch, lieben Christen gmein u. s. w.“ Wenn dies in einem jetzt erscheinenden Gesangbuche vorkäme, es würde eingestampft und gegen die Redaction, den Buchdrucker, Censor und die Stadtbehörde eine Untersuchung eingeleitet, ärger wie gegen Weidig, Jordan und Murchard!

Die Bärte. Der Deutsche Seume sagt in einem der wichtigsten Epigramme, die wir haben, — es wurde also vor länger als dreißig Jahren gedichtet — also:

Const hielt man Wort nach deutscher Art,  
Und schwur bei seinem Bart;  
Allein seit langen Zeiten her  
Da trägt man keine Bärte mehr.

Das ist nun freilich im Jahre 1844 nicht mehr der Fall; vielmehr hat gegenwärtig diese Mode, den Bart

\*) Wer etwa an der Richtigkeit zweifeln will, lese S. 298 in G. de Meyendorff's Voyage d'Orenburg à Boukhara, Paris, 1826, nach, die überhaupt über ein wenig bekanntes Land und diese Hauptstadt Viel darbietet.

in mancherlei Gestalten sich wachsen zu lassen und sorgfältig zu pflegen, einen solchen Grad eitelhafter Unnatur und ungesellschaflicher Barbarei erreicht, und manche solcher Bartinhaber gleichen so sehr einem Bären oder Affen, oder doch einem Wilden, oder einem Juden, daß man sich in der That wundern muß, daß unsere Frauen, die nach Schiller's Ausdrücke „den Scepter der Sitte führen,“ bisher gegen diese offenbare Unsitte und Verwilderung ihr Scepter noch nicht geschwungen haben. Man könnte daher jenem Epigramme Seume's hinzufügen:

Jetzt aber trägt man Bärte wieder:  
Ist man d'rum besser, wahrer, biedrer?

10.

Dehlenschläger in Dresden. Der gefeierte Dichtergreis, auf den Dänemark mit Stolz blickt und den auch Deutschland mit Recht den seinigen nennt, hat sich, auf einer größeren Reise durch Oestreich, Baiern, die Rheingegenden, Belgien und Frankreich, einige Zeit in Dresden aufgehalten, und es gereicht uns zu inniger Freude, aussprechen zu können, daß er auch hier, wie überall, wie vermöge seines berühmten Namens, so nicht minder um seiner lebenswürdigen Persönlichkeit und anspruchslosen Bescheidenheit willen, die verdiente Anerkennung gefunden hat. Was er als Dichter, vorzugsweise auf dem dramatischen Gebiete, Treffliches geleistet, wer wüßte das nicht? Wenn wäre „Correggio,“ oder „Arel und Walburg,“ wem „Maddin,“ oder „die Götter des Nordens“, unbekannt! Und ist er doch der einzige Däne, der nach Thorwaldsen's, seines großen Freundes, Tode einen unter den Gebildeten fast aller europäischen Länder gefeierten Namen trägt. Deshalb war es durchaus in der Ordnung undehrt, wie den Dichter so unsere Hoftheater-Direction, daß sie gerade für ihn und auf seinen Wunsch eine Aufführung der „Antigone“ veranstaltete, über die sich der seine Kenner des Alterthums sehr befriedigt aussprach, namentlich auch in Betreff der Darstellung der Titelrolle durch Fr. Bayer, und wir halten es, gerade unsers abweichenden Urtheils wegen, für Pflicht, dies hier auszusprechen. Seine neueste Tragödie „Dina“, — ein Stoff aus der dänischen Geschichte — nach deren Vorlesung er vom Könige von Preußen mit demselben Kreuze der Friedensklasse des Ordens pour le mérite decorirt ward, das vor Kurzem noch Thorwaldsen getragen, wird hier im nächsten Herbst in Scenē gehen, und wir haben, nach den vom Dichter uns mitgetheilten Proben, auf einen besonders durch den Charakter der Titelrolle interessanten Beitrag für unsere an guten Dramen so arme Bühnenliteratur zu hoffen.

1.